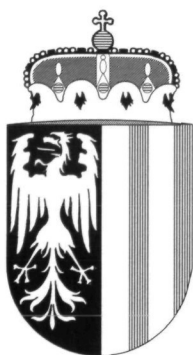


JAHRBUCH
DES
OÖ. MUSEALVEREINES
GESELLSCHAFT
FÜR
LANDESKUNDE

144. Band

1. Abhandlungen



Linz 1999

Inhaltsverzeichnis

Werner Pichler: Die Felsbilder des nördlichen Dachsteingebirges	7
Werner Pichler: Die Felsbildstationen Kollergraben und Hochkogel am Südhang des Schafberges	91
Gerhard Forstenpointner, Andrea Hassl, Alice Kaltenberger, Friedrich Kaltenberger, Stefan Karwiese, Iris Müller: Die Grabungen des Österreichischen Archäologischen Instituts im ehemaligen Benediktinerkloster („Schloß“) Mondsee. V. Interdisziplinäre Auswertung des Inhaltes einer neuzeitlichen Jauchenkiste	99
Willibald Katzinger: Wie man „Heiden“ produziert – Eine Entgegnung	153
Johann Offenberger: Bemerkungen zur Auffindung von Holzfässern im ehemaligen Kloster Mondsee	171
Margareta Vyoral-Tschapka: „Villa Nostra Pfaffenhoven Dicta“ – Der „alte Pfarrhof“ der Pfarre Gilgenberg am Weilhart (Mairhof Nr. 4)	179
Susanne Hehenberger: „...Ich bin mit diesem Knecht geschwistrigt Kinder...“ .Der Prozeß gegen Maria Stumvollin und Johann Scherb (Freistadt/Weinberg 1783) als Beispiel der Strafpraxis beim Delikt „Inzest“ im 18. Jahrhundert.....	199
Harry Slapnicka: Kunstgattung, Tatsachenbericht., Täuschung? Selbstbiographien aus Oberösterreich im 20. Jahrhundert	231
Hermann Kohl: Das Eiszeitalter in Oberösterreich Teil III: Das eiszeitliche Geschehen in den nicht vergletscherten Gebieten Oberösterreichs und die Entwicklung im Holozän	249
Manfred Schmitzberger: Jungsteinzeitliche Wildvogelfunde aus Ölkam/OÖ.	431
Nachrufe	439
Besprechungen	455

**„VILLA NOSTRA PFAFFENHOVEN DICTA“ – DER „ALTE PFARRHOF“
DER PFARRE GILGENBERG AM WEILHART (MAIRHOF NR. 4)**

von Margareta Vyoral-Tschapka

Der sogenannte „alte Pfarrhof“ von Gilgenberg, das Haus Mairhof Nr. 4 in der Gemeinde Gilgenberg am Weihart (Ger. Bez. Braunau am Inn), wurde 1637 im Auftrag des Propstes Simon Meier (1635–1665) des Augustiner Chorherrenstiftes Ranshofen außerhalb der Ortschaft Gilgenberg nächst dem landwirtschaftlichen Anwesen „Meister am Hof“ (Mairhof Nr. 3), das wie alle Höfe des heutigen Pfarrgebietes von Gilgenberg bereits in den bayrischen Urbaren von 1240 und 1313 genannt ist, erbaut¹. Im 17. Jahrhundert war die Gilgenberger Kirche hl. Ägidius, urk. 1195 genannt, Filialkirche von Handenberg, einer dem Augustiner Chorherrenstift Ranshofen inkorporierten Pfarre. 1784 wurde Gilgenberg selbständige Stiftspfarr, und das Gebäude Mairhof Nr. 4 diente von 1784 bis 1967 als Sitz des Pfarrers von Gilgenberg. Mit der Aufhebung des Stiftes Ranshofen am 26. 10. 1811 gelangten die Pfarren Handenberg und Gilgenberg unter landesfürstliches Patronat. Die beiden Pfarrorte, die seit dem Mittelalter zur Grundherrschaft Kloster Ranshofen (Urbar von 1303) gehört hatten, wurden der Grundherrschaft Pfliegericht Braunau zugeteilt².

Bereits seit 1740, also noch vor der Erhebung zur Pfarre, war Gilgenberg mit einem Expositus und einem Kooperator besetzt, Chorherren aus dem Stift Ranshofen, die im Gebäude Mairhof Nr. 4 wohnten³. Dieses hatte 1694 – wohl im Zusammenhang mit den künstlerischen Aktivitäten anlässlich der bevorstehenden Feier des achthundertjährigen Jubiläums der Gründung der Pfalzkapelle des hl. Pankraz in Ranshofen (898) durch Propst Ivo Kurzbauer (1687–1715) einen großen Kapellenanbau zum hl. Schutzengel erhalten. Da der Altar dieser Kapelle mit dem Privileg zur Aufbewahrung des Allerheiligsten für Versehgänge ausgestattet war, kann man annehmen, daß die seelsorgliche Betreuung der Gilgenberger Bevölkerung vermutlich teilweise von Mairhof aus erfolgte und nicht nur von der damit betrauten Pfarre Handenberg. Nach der Erhebung der Ägidiuskirche von Gilgenberg zur Pfarrkirche im Jahr 1784 wurde aus der Expositur Mairhof Nr. 4 die Pfarrei, und aus der „Hauskapelle“ wurde eine Filialkirche der Pfarre Gilgenberg. Als

1 Pritz, 1857, S. 419. – Haberl, 1907, S. 27. – Rödhammer, 1985, S. 343.

2 H. Ferihumer, Die Seelsorgestationen der Diözese Linz, Wien 1974, S. 80. – Zinnhobler, 1984, S. 167f. – Vgl. Ausstellungskatalog Reichersberg, 1984, S. 308, Nr. 4.01: Die Grundherrschaft des Chorherrenstiftes Ranshofen nach dem Urbar von 1303 (Abb. S. 425).

3 Pritz, 1857, S. 419. – Haberl, 1907, S. 27.



1) Mairhof Nr. 4, Westfront (Zustand 1996)

solche ist die Schutzengelkapelle des „alten Pfarrhofs“ noch heute in Verwendung⁴.

1972 wurde der „alte Pfarrhof“ nach der Errichtung eines neuen Pfarrhauses im Ortszentrum von Gilgenberg verkauft und ist seit 1980 unbewohnt, dem Verfall preisgegeben.

Es erhebt sich die Frage, welchem Zweck das Gebäude Mairhof Nr. 4 zur Zeit seiner Errichtung im Jahr 1637 zugedacht war: ein stattlicher langgestreckter Bau in zwei Geschossen, etwa 1,2 km südlich des Kirchweilers Gilgenberg auf freiem Feld gelegen, jedoch unmittelbar angrenzend an die Anlage des „Meisterhofs“ (Abb. 1).

Die dreizeilige Antiqua-Inschrift am Reliefstein über dem Eingang in der Mitte der westlichen Langseite des Gebäudes weist den Ranshofener Propst Simon Meier (1635–1665) als Bauherrn aus: „SIMON MEIER SS.THEOL. LICENT.PRAEPOSITUS RANSHOVENSI FABRICAM HANC EXTRUXIT. ANNO MDCXXXVII“ (Abb. 2). Das Relief stellt den hl. Pankraz, den Titelhiligen der Ranshofener Stiftskirche, dar. Er hält in der Rechten eine Fahne, auf der das Kreuz des Ranshofener Stiftswappens zu sehen ist, und mit der Linken einen

⁴ Pritz, 1857, S. 425. – Haberl, 1907, S. 27. – Bei Ferihumer, Seelsorgestionen, 1974 (zit. Anm. 2) wird als Baudatum der Schutzengelkapelle neben dem alten Pfarrhof in Pfaffenhofen (sic!) das Jahr 1692 angegeben. – Rödhammer, 1985, S. 344.



2) Mairhof Nr. 4, Relief über dem Hauseingang (Zustand 1996)

volutengesäumten Schild mit dem Wappen des Propstes. Dieses zeigt den Löwen des Ranshofener Stiftswappens, erweitert durch einen zinnenbekrönten Torbau mit Schießscharten, der das Postament des Löwen bildet⁵. Der Schriftstein wird von Rollwerk umrahmt und bildet die Basis des annähernd quadratischen Reliefsteins, der den einzigen skulpturalen Schmuck des Baues darstellt. Das über rechteckiger Grundform mit dem Ausmaß von etwa 32 zu 9 Metern in Ziegelmauerwerk errichtete, von einem hohen Satteldach bekrönte Bauwerk ist in schlichten Formen des beginnenden Frühbarock gehalten. Bei einer Instandsetzung der Zeit um 1900 und einer weiteren um 1950 wurden die Fenster- und Eckfaschen erneuert, und ein Rieselputz wurde aufgebracht. Die späthistoristische Türe des Haupteingangs entstammt gleichfalls der Zeit um 1900. Die Portaleinfassung, die ursprünglich wohl in Stein gearbeitet war, wurde vor ca. 50 Jahren in Beton erneuert, damals entstanden wohl auch die Betonrahmungen der Eingänge in die Wirtschaftsräume vor der Nordwest- und Südwestecke der Hausfront. Zur ursprünglichen Wandgliederung des Baues gehört das an den „Leiterwulst“ von Festungsbauwerken erinnernde Wulstgesims, das in halber Höhe der Wand den Baukörper umfängt und die beiden Fenstergeschosse trennt. Den Abschluß der Längsfronten bildet ein profiliertes, gestuft vorkragendes Traufgesims. Es setzt sich an den Seitenfronten als Rahmung der Giebelwände fort. Diese sind als Ziergiebel blindwandartig über den Dachfirst hochgeführt, haben eine leicht ausladende Basis und schließen in einer kleinen „Attika“ mit Wappenschild. Auch die streng symmetrische Austeilung in zwei Fensterachsen (eine dritte wird im Obergeschoß der Nordfront durch das Fenster des Korridors gebildet) trägt dazu bei, daß die beiden Giebelfronten als geschlossene Schauwände in Erscheinung treten, während bei den langgestreckten traufseitigen Fronten zwar das Bestreben nach Symmetrie zu erkennen ist, die tatsächliche Anordnung der Fenster jedoch zugunsten der inneren Raumaufteilung davon abweicht. Der Vorrang des Zweckmäßigen vor einer auf das Gesamtbild der Fassade ausgerichteten Wandgestaltung drückt sich auch in der Verwendung zweier Arten von Fenstern aus, wobei nicht die Position des Fensters innerhalb der Fassade für die jeweilige Fensterart ausschlaggebend ist, sondern die Funktion des zugehörigen Raumes. So haben die zuletzt als Ställe und Holzlage, ursprünglich wohl für die Lagerung von landwirtschaftlichen Produkten genützten Räume, die nord- und südseitig die seitlichen

5 Das Doppelwappen des Propstes Simon Meier ist sowohl an seinem Wandgrab im Chor der Pfarrkirche von Ranshofen als auch am Wandbrunnen im Gang des Obergeschosses der Prälatur des ehem. Stiftsgebäudes angebracht. Das Wandgrab trägt die Inschrift „Simon Meier Burghusianus ... ecclesias altaribus sacraria supellectile bibliothecam libris locupletavit et ornavit monasterio quadriformam villam adiunxit et muros claustralis erexit alia aedificia sumptuosa et utilia struxit, annis XXX, obiit 1665, 17. ja. aet. 66.“ Vgl., Martin, ÖKT Braunau, 1947, S. 124.



3) Mairhof Nr. 4, Erdgeschoßfenster an der Nordfront (Zustand 1996)

Abschnitte des Erdgeschosses einnehmen, kleine querrechteckige, erhöht gelegene Fenster in Segmentbogennischen, wie sie von landwirtschaftlichen oder fortifikatorischen Zweckbauten des 16. und 17. Jahrhunderts bekannt sind. Derartige Fenster belichten auch den Stiegenaufgang in beiden Geschossen. Die Wirtschafts- und Wohnräume im Erdgeschoß wie auch alle Obergeschoßräume (mit Ausnahme des Stiegenaufgangs) und die Giebelwände des Dachbodens öffnen sich in großen hochrechteckigen Fenstern, die fast zur Gänze barocken Bestand darstellen: Kreuzstock- und Kämpferfenster mit schmiedeeisernen Bändern und Reibern, mit eingesetzten Rautengittern, nach außen durch Spalettläden verschlossen (diese derzeit am Dachboden gelagert). Auch von den kleinen querrechteckigen Fenstern weisen einige nicht nur die barocke Holzrahmung, sondern auch die Schmiedeeisengitter des 17. Jhs. auf, die als Grundmotiv ein Kreuz aus gesteckten Rundstäben, überlagert von einem Kreis mit vier wirtelartigen Volutenendigungen, zeigen, wie etwa beim rechten Erdgeschoßfenster der Nordfront (Abb. 3).

An der Westfront bezeichnet die Achse der kleinen Stiegenhausfenster etwa die Mitte der Fassade, seitlich davon sind im Erdgeschoß je vier, im Obergeschoß je drei Achsen in unregelmäßigen Abständen angeordnet. Durch das Hauptportal links vom Stiegenhaus gelangt man ins Vorhaus, das über die Tiefe des Hauses reicht und dieses in eine nördliche und eine südliche Hälfte

teilt. Es besteht im vorderen, vom achsenparallel abgemauerten Stiegenaufgang flankierten Abschnitt aus zwei kreuzgratgewölbten Jochen, im rückwärtigen breiteren Teil hat es eine Tonnenwölbung mit Stichkappen, deren angeputzte Grate eine Dornendigung mit einem Kreuz und nägeldurchbohrtem Herzen in Stuck aufweisen. An das Vorhaus grenzen in der nördlichen Haushälfte zwei kreuzgratgewölbte Kammern (mit je einem Fenster nach Westen und Osten) und ein vierjochiger kreuzgratgewölbter Wirtschaftsraum mit zwei Eingängen vor der Nordwestecke, zwei Fenstern zur Nordfront und zwei weiteren – heute durch einen Holzanbau verstellten – nach Osten. In der südlichen Haushälfte liegen rechts vom Vorhaus die tonnenwölbten Räume Küche und Stube (mit je einem großen Fenster zur West- und Ostfront), daneben ostseitig eine Kammer, das übrige wird von mehreren kreuzgratgewölbten Wirtschaftsräumen eingenommen, die sich zur Hauptfront in zwei kleinen Fenstern und einem Eingang und zur Seitenfront mit zwei kleinen Fenstern öffnen und ursprünglich wohl auch Fenster nach Osten aufwiesen.

Aus dem unteren Vorhaus führt eine zweiläufige Treppe mit steigender Tonnenwölbung und einem kreuzgratgewölbten Zwischenpodest in das Vorhaus des Obergeschosses. Dieser beinahe saalartig weite Raum quert das Obergeschoß, er ist gut durchlichtet, da er ein über dem Hauseingang gelegenes Fenster nach Westen und ein weiteres großes Fenster nach Osten aufweist. Das Vorhaus hat die Funktion eines Vestibüls für die Wohnräume der nördlichen wie auch der südlichen Haushälfte. Die nördliche Haushälfte ist streng symmetrisch in zwei Wohneinheiten zu zwei Zimmern unterteilt. Sie werden durch einen mittig vom Vorhaus in einer rundbogigen Öffnung abzweigenden flach gewölbten Korridor erschlossen, Zugänge führen direkt vom Vorhaus in die beiden nächstgelegenen Räume. Symmetrie beherrscht auch die Raumorganisation der südlichen Obergeschoßhälfte. Sie besteht aus einer einzigen großzügig dimensionierten Wohneinheit. Vom Vorhaus gelangt man in einen Saal, der über die Tiefe des Hauses reicht und je zwei Fenster zur West- und zur Ostfront besitzt. Er dient als Vorplatz für die beiden Wohnräume am südlichen Ende des Obergeschosses. Sie sind getrennt begehbar und weisen jeweils zwei Fenster, eines zur Längs- und eines zur Giebelfront, auf. An der Nordostecke des Saals führt eine Türe zu einem ehemals im vorgelagerten Erker situierten Klosett (im Erdgeschoß ist ein solches von der Ecke Vorhaus-Küche begehbar). Vorhaus, Saal und Wohnräume des Obergeschosses haben geputzte Flachdecken, beim Saal und den angrenzenden Wohnräumen sind sie mit Kehlungen über profilierten Stuckgesimsen versehen. Alle Räume haben Riemenböden. Als Besonderheit ist ein eingebauter Bücherschrank in der Nordostecke des Vorhauses zu erwähnen, „getarnt“ durch eine Türe, deren gefeldertes Türblatt mit den Beschlägen des 17. Jhs. den übrigen Türen des Hauses gleicht. Diese haben zum Teil noch barocke